

125 Jahre Strafanstalt Lenzburg und ihre Direktoren

Auch Rudolf Müllers Nachfolger waren Pioniere

at. 125 Jahre humaner Strafvollzug in Lenzburg, das ist auch die Geschichte der Strafanstalts-Direktoren, welche die Geschicke der Institution und der Gefangenen in Händen hielten. Die meisten trugen Johann Rudolf Müllers humane Auffassung des Resozialisierungsgedankens weiter, bis auf den heutigen Tag und in die Zukunft hinein, wie an der Jubiläumsfeier vom vergangenen Mittwoch sowohl von Landammann Dr. Victor Rickenbach wie auch Anstaltsdirektor Dr. Martin-Lucas Pfrunder betont wurde. Letzterer würdigte in seiner Ansprache die Verdienste seiner Vorgänger und zeigte das Umfeld auf, in welchem 1864 der revolutionäre Musterbau in Lenzburg bezogen wurde.

Es ist 125 Jahre her, dass im August des Jahres 1864 die ersten «Züchtlinge» aus der alten Festung Aarburg und die ersten Kettensträflinge aus der alten Strafanstalt Baden in bewachten Kolonnen gegen die neu erbaute Strafanstalt Lenzburg marschierten. Es wird berichtet, dass Gefühle unterschiedlichster Art die, wie man sie damals nannte, Züchtlinge oder auch Sträflinge bewegten. Sie kamen aus Anstalten, in welchen sie in ungeheizten und feuchten Schlafsälen zusammengepfercht hausten und wo sie, meist aneinandergekettet, tagsüber im Bahnlini- und Strassenbau arbeiten mussten. Ihr Taggeld mussten sie selbst erarbeiten, und ein allfälliger Überschuss wurde nur zum Teil an sie ausbezahlt. Cholera- und Ruhrepidemien sowie Tuberkulose rafften jährlich Gefangene hinweg, und so ist den Jahresberichten von dazumal zu entnehmen, dass 1853 sechs, 1854 zwölf, 1855 fünfzehn und 1856 neun Gefangene an Krankheiten verschieden. Die Disziplinarstrafen waren hart, denn Kostschmälerung, Stock- und Rutenhiebe sowie Dunkelarrest waren an der Tagesordnung.

«Palast für Spitzbuben und Halunken...»

Was mag wohl die Gedanken dieser gefangenen Männer und Frauen bewegt haben, als sie beim Städtchen Lenzburg von weitem die in der Sonne glänzende neue Kupferkuppel der supermodernen Strafanstalt erblickten, welche hoch über der gesamten Anlage thront, die in ihrer architektonischen Konstruktion damals eine absolute und viel diskutierte Neuheit war? Dieses neue Strafhaus in Lenzburg hatte schon lange vor seiner Eröffnung viel zu reden gegeben. Die politischen Gegner, die es bereits damals gab, behaupteten, die Dimensionen dieses Baues seien im Verhältnis zur Grösse unseres Kantons viel zu gross, und man solle doch mit geringerem Aufwand vorhandene Bauten, wie zum Beispiel das Kloster Muri oder das Schloss Lenzburg umbauen und benutzen: «Für Spitzbuben und Halunken eine Million wegwerfen, für sie einen Palast zu bauen, das hiesse, die Gutmütigkeit zu weit getrieben.» Das Lösungswort der Befürworter hingegen, die politisch bei den Radikalen angesiedelt waren, lautete: «Entweder gar keine neue Strafanstalt oder dann eine rechte; eine schlechte haben wir schon längst!»

... für eine Million

Nun, die Befürworter obsiegten und der Neubau konnte, laut Rechenschaftsbericht von 1864, mit 983 867 Franken und 50 Rappen abgerechnet werden, wobei es schon damals nicht ohne einen kräftigen Nachtragskredit von nämlich 144 000 Franken abging. Eine Million Bausumme, gemessen an den gesamten Staatsausgaben von 3,66 Millionen im Jahr 1864, das war fast ein Drittel der gesamten Staatsausgaben! Auf heutige Verhältnisse umgerechnet wären das für das Jahr 1988 432 Mio. Franken für den Strafvollzug! Ja, man hatte auch was fürs Geld, nämlich die allermodernste Strafanstalt im ganzen Land. Es war für die damalige Zeit revolutionär, dass jeder Gefangene seinen eigenen, im Winter beheizten Hofraum hatte, der mit einem grossen Fenster versehen war. Es gab Badezeiten, in denen jeder Gefangene einmal pro

Woche baden musste oder konnte (... wir wissen das heute nicht mehr so genau), es gab modern eingerichtete Werkstätten, einen vollamtlichen Lehrer und vieles andere mehr, was der einfachen Bevölkerung mangelte, weshalb auch gelegentlich Neid und Spott aufkamen.

Pionier Johann Rudolf Müller

Nachdem nun der junge Kanton Aargau für diesen Neubau die ungeheure Belastung einer Bausumme von rund einer Million auf sich genommen hatte und dadurch Erwartungen weit über die Grenzen der Schweiz hinaus erweckte, sollte auch die Organisation der Strafanstalt ebenso hohen Erwartungen entsprechen. Der Regierung erstes Anliegen galt daher der Wahl eines hervorragenden Anstaltsleiters, der die moderne Strafanstaltsarchitektur mit einer ebenso modernen Innenorganisation zu erfüllen mochte, den sie dann auch in Johann Rudolf Müller, von Hirschtal, Pfarrer in Densbüren, fand (vergleiche Seite «Extra» vom Dienstag). Müller, ein Kenner und Verehrer Pestalozzis, unternahm nach seiner Wahl ausgedehnte Studienreisen in die wichtigsten europäischen Strafanstalten. Aus dem dort Gesehenen zog er seine Schlüsse und schuf ein eigenes, ganz vom Erziehungsgedanken geprägtes Haftsystem, das bald weit über unsere Landesgrenzen hinaus als sogenanntes «Progressivsystem» bekannt und auch nachgeahmt wurde. Die Grundzüge des Müllerschen Progressivsystems und der darin enthaltene Erziehungsgedanke prägen später auch den Art. 37 des 1942 in Kraft getretenen und heute noch gültigen Strafgesetzbuches. Im Mittelpunkt dieses Systems stand die möglichst sinnvolle und lehrreiche Beschäftigung des Gefangenen und seine menschenwürdige Behandlung. Obwohl im europäischen Strafvollzug Körperstrafen normal waren, verbot Müller diese in der Strafanstalt Lenzburg. Weiter war für jene Zeit bahnbrechend, dass Müller die gesamte Vollzugsmaterie in drei Erlassen ordnete, welche nicht nur, wie für die damalige Zeit üblich, die Pflichten, sondern auch die Rechte der Gefangenen und Angestellten festhielten. Besonders erwähnenswert ist der Art. 28 seines «Allgemeinen Regulatives», worin zum ersten Male von der provisorischen Freilassung nach zwei Drittel der Strafe die Rede ist, eine Regelung, die dann der Kanton Aargau als erster Kanton praktizierte, und die heute weltweit eine Selbstverständlichkeit ist. Müllers ungeheure Dynamik und sein Ideenreichtum lösten eine Reformbewegung aus, die weit über unsere Landesgrenzen hinaus wirkte, und die während gut 100 Jahren den Strafvollzug und unsere Strafvollzugsgesetzgebung prägten – und doch ist dieser Pionier des humanen Strafvollzuges in Vergessenheit geraten.

Patriarch Josef Victor Hürbin

1872 wanderte Johann Rudolf Müller nach Norditalien aus, um Textilfabrikant zu werden, und zu seinem Nachfolger wurde Josef Victor Hürbin von Wegenstetten gewählt, der 43 Jahre lang patriarchalisch die Geschicke der Anstalt bestimmte und am 22. Juni 1915, 84jährig, im Amte verstarb. Hürbin studierte ebenfalls Theologie, wechselte dann aber ins Lehramt und war bei seiner Berufung Rektor der Bezirksschule Muri. Seinem Nekrolog ist zu entnehmen, dass er die Wahl zum Anstaltsdirektor annahm, ohne je vorher die Anstalt besucht zu haben, doch beim Anblick der düsteren Anstalt und der Unglücklichen habe er «non possum» gesagt, doch die Regierung habe ihr Veto eingelegt. Hürbin war, verglichen mit dem weisen Müller, ein sehr strenger Patriarch. Seinen Jahresberichten ist zu entnehmen, dass er die von Müller in der Rump-

pelkammer verbannten Hand- und Füsseisen für Disziplinarzwecke wieder anwenden liess. Für Hürbin waren Disziplin und Ordnung in der Anstalt oberstes Gebot, alles war in diesem Hause peinlich genau geregelt. Nicht fleissig und unanständig zu sein, war ihm ein Greuel. Besonders die Individuen, welche wegen Müssiggang, Vagantität und Bettel in die Strafanstalt für Zwangsarbeit versetzt wurden, beschäftigten ihn, und er fragt sich in einer Publikation: «Allein, was kann man dann mit solchem Gesindel hier anfangen? In einem halben Jahr lässt sich bei solcher Menschenklasse nichts erreichen. Das zweckmässigste von allem wäre allerdings ein Korrektionshaus mit Handwerkerbetrieb für jugendliche Taugenichtse.» So ist die 1893 ins Leben gerufene Zwangserziehungsanstalt Aarburg sein Werk. Victor Hürbins Verdienste liegen in der gesunden Ernährung der Gefangenen, die er als Erster in einem Wochenspeiseplan von Professor Dr. Miescher-Rüesch zusammenstellen und überprüfen liess. Ebenso war ihm die Hygiene im Hause ein grosses Anliegen. Als Mitglied der Expertenkommission für den Vorentwurf zum Schweizerischen Strafgesetzbuch verfocht er stets die Ansicht, dass der Strafvollzug vom Standpunkt der Sühne, hin zum Besserungszweck aufzufassen sei, was er auch in zahlreichen Publikationen postulierte. Zu erwähnen ist, dass unter der Ägide Hürbins 1876 Höfe und Korridore der Anstalt mit Gasbeleuchtung ausgestattet wurden, 1891 nebst den Badeanlagen drei Duschen eingerichtet wurden und 1903 in der ganzen Anstalt die elektrische Beleuchtung installiert wurde.

Landwirtschaftsfachmann Albert Näf

Nach Hürbins Tod im Jahre 1915 folgte der Rektor der Landwirtschaftlichen Schule Brugg, Albert Näf, von Ittenthal, auf den Direktionsstuhl. Näf erwarb sich durch die Angliederung des Landwirtschaftsbetriebes bleibende Verdienste. Er hat die Strafanstalt während der schwierigen Kriegsjahre und noch schwierigeren Nachkriegsjahre mit Erfolg geleitet. 1916 erhält Direktor Näf einen Telefonanschluss, und im Jahresbericht von 1918 klagt Näf, dass die Anstalt stark verlottert sei und nach den Kostenschätzungen des Baudepartementes für 1,5 Mio. Franken renoviert werden sollte.

Praktiker Emil Thut

Albert Näf trat nach sechs Jahren zurück, und es trat an seine Stelle anno 1921 Emil Thut von Oberentfelden, Verwalter der Kantonalen Krankenanstalt in Aarau. Thut leitete die Geschichte der Anstalt während 32 Jahren. Es war ein Praktiker und ein Mann der Tat. Sogleich packte er die vielfältigen Renovationsarbeiten mit eigenen Insassenequipen an und erneuerte Fassaden und Dächer. Damals lagen zwischen den Flügeln im Boden Abortgruben, die bei Regenwetter die Kellerräume der Anstalt überschwemmten. Thut kämpfte entschlossen und jahrelang bei Behörden und in Kommissionen gegen diesen furchtbaren Übelstand, er drohte sogar mit dem Gespenst einer Choleraepidemie. Das wirkte, und 1929 konnte endlich eine neue Schwemmkanalisation in Betrieb genommen und die nun 62 Jahre alten Abortgruben in den Höfen stillgelegt werden, womit nun auch der penetrante Fäkaliengeruch, der früher den ganzen Tag über wahrzunehmen war, verschwand. 1926 kaufte man das erste Motorfahrzeug, ein Raupentraktor, und 1942 wurde das aus dem Jahre 1864 stammende Dampfheizungssystem durch eine moderne Warmwasserzentralheizung ersetzt. Nach den Schilderungen derjenigen, die Thut kannten, war Thut ein furchtbar strenger Mann, doch liest man seine Publikationen und seine Jahresberichte, so entsteht das Bild eines fortschrittlichen Anstaltsleiters. Den von Hürbin so stark auf Sühne ausgerichteten Vollzug leitete Thut im Laufe der Jahre wieder auf die ursprünglichen Geleise des Müllerschen Erziehungsstrafvollzuges um und entwickelte diesen weiter. Im Jahresbericht von 1948 hält Thut Rückschau, der wir entnehmen, dass er den Erziehungsstrafvollzug gegen ausserhalb der Anstalt gerichtete Tendenzen für die Insassen das heute selbstverständliche Tur-



Seit 125 Jahren humaner Strafvollzug in Lenzburg: Direktor Martin-L. Pfrunder würdigte in seiner Ansprache auch die Arbeit seiner Vorgänger. (–hf–)

nen ein. Gleich nach seinem Amtsantritt verbannte er die wieder nach Müller hervorgekommenen Schliesseisen und Zwangsjacken. Er gestattete den Insassen, sonntags zu rauchen und in der Zelle Singvögel, Musikinstrumente, Fotografien naher Angehöriger, Blumen und private Bücher zu haben. Im Spazierhof richtete er sogar eine Boccia-bahn ein. Thut verhalf den Gewerbebetrieben zu neuer Blüte, wirkte initiativ bei der Gründung der Arbeitskolonie Murimooos und setzte sich besonders stark für die Weiterbildungskurse des Personals ein. Sein grosser Verdienst bleibt es aber, die Gesamtrenovation der Anstalt gewaltig vorange- trieben zu haben.

Liberaler Vermittler Ernst Burren

Im Jahre 1953 trat Emil Thut altershalber zurück und an seine Stelle wurde Ernst Burren, von Kőniz, Dr. rer. pol., Chef des Kant. Lehrlingsamtes, gewählt. Er leitete die Geschicke der Anstalt 29 Jahre lang bis 1981. In seine Direktionszeit fallen grosse gesellschaftspolitische Umwälzungen, welche den Strafvollzug arg schüttelten. Bis etwa 1969 lief der Vollzug mehr oder weniger in den Bahnen seines Vorgängers weiter, Ernst Burren sagte dem Sühne- und Strafgedanken ganz ab und führte zahlreiche Liberalisierungen ein, so zum Beispiel auch den von seinem Vorgänger so beargwohnten Hafturlaub, den Freibesuch, das Telefonieren, Gruppengespräche und das eigene Fernsehen auf allen Wohnzellen. Baulich wurde unter seiner Ägide die Renovation aller Wohnzellen in Angriff genommen, wobei in jede Zelle ein Spülwasserklosett eingebaut wurde, was damals sehr fortschrittlich war. Er setzte sich an vorderster Front für eine Personalaus- bildung auf Bundesebene ein und ist Mitbegründer des Schweiz. Ausbildungszentrums für Strafvollzugspersonal, das 1978 seine Lehrtätigkeit aufnahm. In den Jahren ab 1970 erreichte dann die durch das Buch von O'Neill mitausgelöste antiautoritäre Welle die Strafanstalten, und Ernst Burren klagt, dass sich immer mehr junge Insassen gegen jede Autorität auflehnen... und schreibt im Jahresbericht von 1980, dass der weltweite Autoritätsschwund auch dem Personal zu schaffen mache, weshalb dringend ein neuer Führungsstil gefunden werden müsse. Ein indischer Hanfstrauch, der von Insassen liebevoll auf dem Mist der Innengärtnerei hochgezogen wurde, zeigte der Öffentlichkeit, dass die Drogenwelle vor den Anstaltsmauern nicht Halt machte (Zitat aus dem Jahresbericht von 1972/73). Burren erkannte schon damals, dass es eine schizophrene Situation sei, Drogenabhängige und Drogenhändler unter einem Dache haben zu müssen. Kopperzerbrechen löste damals schon die Tabletensucht vieler Insassen aus – Ernst Burren schrieb diese Worte, als Anfang der 70er Jahre die Valium- und Librium- euphorie auf dem Gipfelpunkt war. Der schlimmen Dinge sind's immer drei; so überschwemmte nebst der antiautoritären Welle und der Drogenwelle auch noch eine nicht endenwollende Welle der öffentlichen Kritik am Strafvollzug das Geschehen, wobei Radio, Fernsehen und Wissenschaft auf dem Strafvollzug herumhackten. Hier, in dieser verworrenen Situation, war Burren der Vermittler zwischen Vollzug, Medien und Wissenschaft, dies ist nebst vielem anderen auch sein grosses Verdienst.

Harmonische Zusammenarbeit mit der «äusseren Konserv»

Lenzburgs Stadtammann zum Strafanstalts-Jubiläum

HH. Im Rahmen der Jubiläums-Feierlichkeiten der Strafanstalt Lenzburg hiess Stadtammann Albin Härdi ganz besonders herzlich Bundesrat Arnold Koller in Lenzburg willkommen, welcher das erste Mal im Städtchen zu Besuch war. Dem Justizdirektor und Präsidenten der Kantonalen Strafkammerkommission, Landammann Dr. Victor Rickenbach, dankte der Stadtammann dafür, dass er immer wieder bemüht ist, den Kontakt zwischen den kantonalen Instanzen und der Strafanstalt einerseits und der Lenzburger Bevölkerung andererseits zu pflegen und auszubauen. «Dieser Kontakt ist für das Verständnis um das Bestehen und das Wirken einer Strafanstalt in der Bevölkerung heute immer wichtiger». In diesem Zusammenhang nannte Härdi die Stichworte Neubau und weitere Ausbaupläne. Am Jubiläum wurden erstmals der Öffentlichkeit die Pläne über die Errichtung einer externen Abteilung für Drogenabhängige, eventuell in einem «Container-Dörfli» ausserhalb der Mauern, bekanntgegeben.

Der Stadtammann dankte all den vielen Mitarbeitern, die in den 125 Jahren des Bestehens der Anstalt bemüht waren, die Strafanstalt in die Gemeinde zu integrieren und «die damit geholfen haben, dass der grösste Teil unserer Bevölkerung die Anstalt nicht als Fremdkörper empfindet, sondern als einen notwendigen Teil unseres Gemeinwesens». Härdi wies darauf hin, dass die «äussere Konserv», wie die Lenzburger die grösste Kantonale Anstalt und das grösste Industrieunternehmen auf ihrem Gemeindebann nennen, um ganze 22 Jahre älter ist als die «innere Konserv». Er gab abschliessend seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Zusammenarbeit zwischen Strafanstalt und Gemeinde auch inskünftig harmonisch ist und wünschte der Strafanstalt alles Gute in der Bewältigung ihrer nicht immer leichten, aber sozial leider notwendigen Aufgabe.